

„Erinnere dich!“

Predigt zu Deuteronomium 26, 5 – 11 am 9. November 2016 in Leer

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde,

keine 100 Meter von hier entfernt, in der Synagoge von Leer,
wurde bis zum 9. November 1938 Jahr für Jahr, Schabbat für Schabbat,
in fortlaufender Lesung die Tora rezitiert und ausgelegt, die fünf Bücher Mose.
Im Spätsommer erklang dann regelmäßig auch jener gewichtige Abschnitt,
der mir für diesen Gedenkabend zur Predigt vorgeschlagen wurde.
Es ist ein Glaubensbekenntnis aus dem biblischen Israel,
entstanden vor sage und schreibe zweieinhalb Jahrtausenden.
Es wurde überliefert, zunächst mündlich von Generation zu Generation,
und dann wieder und wieder sorgfältig abgeschrieben
und wieder und wieder im Gottesdienst gelesen
besonders an Sukkot, dem jüdischen Erntedankfest.

*Wenn du den Korb mit den Erstlingen aller Feldfrüchte vor dem Altar niedersetzt
dann sollst du anheben und sagen vor dem HERRN, deinem Gott:
Mein Vater war ein Aramäer, dem Umkommen nahe,
und zog hinab nach Ägypten und war dort ein Fremdling mit wenig Leuten
und wurde dort ein großes, starkes und zahlreiches Volk.
Aber die Ägypter behandelten uns schlecht und bedrückten uns
und legten uns einen harten Dienst auf.
Da schrien wir zu Adonai, dem Herrn, dem Gott unserer Väter.
Und der Herr erhörte unser Schreien und sah unser Elend,
unsere Angst und Not und führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand
und ausgerecktem Arm und mit großem Schrecken, durch Zeichen und Wunder,
und brachte uns an diese Stätte und gab uns dies Land,
darin Milch und Honig fließt.
Nun bringe ich die Erstlinge der Früchte des Landes,
das du, Herr, mir gegeben hast. –
Und du sollst sie niederlegen vor dem Herrn, deinem Gott,
und anbeten vor dem Herrn, deinem Gott,
und sollst fröhlich sein über alles Gut,
das der Herr, dein Gott, dir und deinem Hause gegeben hat,
du und der Levit und der Fremdling, der bei dir lebt.*

Liebe Gemeinde,
dies ist ein Text der Erinnerung: **Erinnere dich!**

Ziemlich persönlich fängt dieses alte Credo des Volkes Gottes an:
Es spricht von „meinem Vater“ – auch wenn es an die biblischen Väter erinnert.
Die Geschichten der Väter, ob nun an Abraham gedacht ist oder an Jakob,
diese uralten Geschichten werden jedem, der sie hört, in den Mund und ans
Herz gelegt als die eigene persönliche Vorgeschichte: Was diese Väter erfahren
haben, das geht dich persönlich an: Es ist dein Vater, der da unterwegs war!

„Mein Vater war ein Aramäer, dem Umkommen nahe!“

Am Anfang der Geschichte des Volkes Gottes steht eine Hungersnot:
vertrocknete Felder, kein Korn zu ernten, kein Mehl zu mahlen,
kein Brot zu backen. Und wenn diese Not anhält bleibt den Menschen nichts
anderes übrig, als in ein anderes Land zu fliehen, getrieben vom Mut der
Verzweiflung: „Denn etwas Besseres als den Tod findest Du überall!“
Millionen von Menschen machen sich bis heute Jahr für Jahr so auf den Weg,
ergreifen die Flucht vor Hunger, Armut, Krieg und dem Tod.
Bedrängende Bilder stehen uns vor Augen, Bilder aus etlichen Ländern Afrikas,
Bilder von den Flüchtlingslagern im Nahen und Mittleren Osten,
schließlich Bilder von den halbkaputten Schiffen, auf denen sich immer noch
Tausende über das Mittelmeer nach Europa retten wollen, zu uns.

Gottes Volk Israel weiß sich von Anfang an verbunden mit diesem Menschheits-
Schicksal der Flucht aus der Not, so sehr, dass sein Glaubensbekenntnis genau
damit beginnt. Es war dein eigener Vater, dem Umkommen nah, der sich auf
die Flucht gemacht hat. Und wenn er nicht geflohen wäre vor dem sicheren
Tod, dann wärest auch Du heute nicht da. „Erinnere dich!“

Nach der Flucht aus der Not angekommen in der Fremde, in Ägypten,
werden die Geflohenen misstrauisch beäugt:
Mein Vater war dort „ein Fremdling“, so erinnert sich das jüdische Credo.
Das war der Stempel, den man den Flüchtlingen aufgedrückt hat.
„Fremdling“: Das war schnell mehr als ein gefühlsmäßiges Fremdsein am Anfang
und mehr als ein Stempel im Pass oder ein Eintrag beim Meldeamt.
Denn statt der einer wohlwollenden Aufnahme der Flüchtlinge im reichen Land
geschieht das Gegenteil: Sie werden zu Menschen zweiter Klasse erklärt:
*„Aber die Ägypter behandelten uns schlecht und bedrückten uns
und legten uns einen harten Dienst auf.“*
Dem Volk Israel widerfährt, was seither vielen Völkern
und Volksgruppen in der Fremde widerfahren ist:
Sie werden diskriminiert, unterdrückt, ausgebeutet.
Sie werden in Arbeitskolonnen gepfercht, bei Schwerstarbeit und wässriger
Suppe ausgemergelt und sind schnell wieder „dem Umkommen nahe“.

Toleranz und Respekt, die den Söhnen des Jakob und des Joseph in Ägypten zunächst entgegen gebracht wurden, weichen der Entwürdigung und Entrechtung. Auch dies ist eine Ur-Erfahrung des Volkes Gottes, die sich, Gott sei's geklagt, wieder und wieder ereignet hat.

Noch vor einhundert Jahren war es in Deutschland nicht viel mehr als ein Eintrag im Register: „mosaischen Glaubens“.

Aber ab 1933 begann die systematische Bedrückung im Unrechtsstaat. Zuerst der „Arierparagraph“, aufgrund dessen jüdische Beamte entlassen wurden. Und wir hören beschämt, dass es nicht allein die Nazi-Behörden waren, sondern dass sich auch Schulkinder schon beteiligten an der Beleidigung und Demütigung ihrer früheren Spielkameraden. 1935 dann die Nürnberger Rassengesetze mit ihrer systematischen Diskriminierung – so durften auch die Weinberg-Kinder plötzlich nicht mehr in Rhaderfeln zur Schule gehen.

Und am 9. November 1938 dann der von der Partei angestachelte und von der Diktatur gedeckte offene Terror gegen alles, was jüdisch war.

„Da schrien wir zu Adonai, dem Herrn, dem Gott unserer Väter.“

In der Synagogenbrandnacht wollten die Nazis also auch diese Möglichkeit noch zerstören, dass die jüdischen Gemeinden ihren Verzweiflungsschrei zu Gott noch gemeinsam zum Ausdruck bringen konnten:

Ihre Bethäuser wurden zerstört und die Torarollen vernichtet.

Und die Kirchen und die christlichen Gemeinden, die sich doch wenigstens diesen Schrei der Verzweiflung hätten zu eigen machen müssen, die doch nicht viel mehr hätten machen müssen, als diesen Bibelabschnitt in ihren Gottesdiensten zu lesen, die haben 1938 betreten geschwiegen – zu allermeist.

„Erinnere dich!“

Das uralte Credo, diese Erinnerung an den Schrei der Väter und Mütter zu Gott, bleibt jedoch nicht stehen bei den Erfahrungen der Bedrängnis und der Verlassenheit.

Denn es erinnert nun auch daran, dass mit der verzweifelten Hinwendung zu Gott sich dem Gottesvolk eine Tür öffnet in die Freiheit:

*„Der Herr erhörte unser Schreien
und sah unser Elend, unsere Angst und Not
und führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand.“*

Das also ist unser Bekenntnis:

Der Gott Israels, der Vater Jesu Christi, ist ein Gott der hört und erhört. Er hört das Schreien der Bedrängten auch da, wo wir uns die Ohren verstopft haben.

Er sieht die Angst und Not der Alleingelassenen auch da, wo wir den Blick abwenden: resigniert oder peinlich berührt.

Und er hilft:

Darauf sollen wir fest vertrauen, auch wenn wir keine Hilfe mehr sehen.

Das also ist es, was in den Synagogen als Glaubensbekenntnis weitergegeben wurde, von Generation zu Generation, vom Vater auf den Sohn und von der Mutter auf die Tochter: die unbeugsame Hoffnung auf Gott,

die sich auch dann noch zu Wort meldet,

wenn einer betet: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“

Ja, viele sind verzweifelt angesichts des Holocaust,

angesichts der Ermordung ihrer Verwandtschaft in den Gaskammern –

und wer wollte das nicht verstehen.

Andere haben durch das Grauen hindurch und gegen den Augenschein an diesem Bekenntnis festgehalten:

Ja, dennoch, dennoch, und von aller Welt verlassen:

Gott ist ein Gott, der das Schreien seiner Menschen hört,

der ihr Elend sieht und der sie schließlich befreien wird

aus Unterdrückung, Angst und Not.

Wie anders sollten Juden eigentlich 1947, nach der Shoah,

nach dem Versuch, alle Juden in Europa auszulöschen,

wie anders sollten sie eigentlich die Gründung des Staates Israel verstehen,

denn als eine Bestätigung dieser unbeugsamen Hoffnung ihres Glaubens?

„Erinnere dich!“

Die im Glaubensbekenntnis verankerte Erinnerung an diese Geschichte hat ihren festen Ort gerade dann, wenn es dem Volk Gottes gut geht, wenn es fröhlich Erntedank feiert:

„Dann sollst du anbeten vor dem Herrn deinem Gott

und fröhlich sein über alles Gut, das der Herr, dein Gott,

dir und deinem Hause gegeben hat,

du und der Levit - und der Fremdling der bei dir lebt.“

Die Erinnerung an die eigene Migration, an Bedrückung und Befreiung, durchzieht die Weisungen der Tora, unseres Alten Testaments.

Und eine Konsequenz aus dieser Erinnerung lautet:

Darum sollen bei Dir, in deinem Land, auch die „Fremdlinge“ teilhaben an dem Segen, der dir geschenkt ist.

"Einen Fremden sollst du nicht ausbeuten. Ihr wisst doch, wie es einem Fremden zumute ist; denn ihr selbst seid in Ägypten Fremde gewesen."

so heißt es schon im Buch Exodus (2. Mose/Ex 23,9).

Auch die Fremden sollen teilhaben an den sozialen Errungenschaften im Land der Freiheit: Am Sabbat sollen alle von der Arbeit ruhen, *„da sollst du kein Werk tun noch dein Sohn noch deine Tochter noch dein Knecht noch deine Magd noch dein Vieh - noch dein Fremdling, der in deinen Toren ist.“* (2. Mose/Ex 20,10)

Der Umgang mit den Fremden im eigenen Land wird zum Prüfstein dafür, ob das Volk Gottes seinem Glauben treu bleibt. „Erinnere dich!“

Liebe Gemeinde,

am 9. November 1938 sollte nach dem Willen der Nazis genau diese Überlieferung und diese jährliche Erinnerung in den Synagogen in Deutschland für immer zum Schweigen gebracht werden, auch hier in Leer:

Die Synagogen wurden abgebrannt, die Gemeindeglieder zusammengetrieben, ihre Geschäfte zerstört und die Angehörigen abtransportiert in die Arbeits- und Vernichtungslager.

Schlimm genug, dass sich die Handlanger dieser Verbrechen auch auf jüdenfeindliche Äußerungen aus den christlichen Kirchen berufen konnten: schrecklicherweise auch auf Martin Luther, aber auch auf reformierte Theologen Martin Bucer aus Kurhessen.

Heute erkennen wir, dass der Holocaust einen Bruch markiert nicht nur in der Geschichte unseres Landes, sondern einen Bruch in der gesamten westlichen Kultur. Dieser Kulturbruch darf uns keine Ruhe lassen. Er muss unser Denken und Reden und Handeln verändern.

Ob die Nazis es ahnten oder nicht:

Mit dem Versuch, diese Erinnerung in der Synagoge zum Schweigen zu bringen und die Träger dieser Erinnerung, die jüdischen Gemeinden und ihre Menschen auszulöschen, haben sie die Axt an die tiefste Wurzel der westlichen, früher sagte man einmal: der abendländischen Kultur gelegt. Denn diese Wurzel unserer Kultur finden wir hier, in der Tora, in den jüdischen Glaubensüberlieferungen.

Aus dieser Wurzel ist z.B. der Dekalog erwachsen, den auch wir Christen als unsere Zehn Gebote hören:

„Du sollst nicht töten. Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.“

Uralt und zeitlos aktuell und herausfordernd

ist jedes dieser Gebote für jeden von uns

und für unsere ganze Gesellschaft, für die gesamte westliche Welt.

(Und diese Gebote gelten im Übrigen auch für amerikanische Präsidenten, die sich Christen nennen.)

Durch die biblische Wurzel ist auch das berühmte Doppelgebot der Liebe zu uns herübergeströmt:

*„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben
von ganzem Herzen und von ganzer Seele und mit aller deiner Kraft
– und du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst.“*

Und aus dieser Wurzel strömt als Erkenntnis für Juden und Christen:
Erst im Gegenüber zu Gott erkennen wir Menschen, wer wir selber sind,
beides: in unserer irdischen Begrenztheit wie in unserer unzerstörbaren Würde.

Die Christenheit hat ihre wurzelhafte Verbundenheit
mit dem jüdischen Glauben in ihrer Geschichte
immer wieder verleugnet und verraten.

Dabei hat kein geringerer als der Jude Paulus,
der das Evangelium zu den Heiden brachte,
es der Christenheit ein für allemal eingeschärft,
wie sehr die Christen angewiesen sind und bleiben
auf den gemeinsamen Ursprung, aus dem auch der jüdische Glaube lebt:
„Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich!“

Heute Morgen in Magdeburg hat die Synode der Evangelischen Kirche in
Deutschland aus dieser Erkenntnis eine klare Konsequenz gezogen und gesagt:
*„Christen sind ... nicht berufen, Israel den Weg zu Gott und seinem Heil zu
weisen. ... Das Vertrauen auf Gottes Verheißung an Israel und das Bekenntnis zu
Jesus Christus gehören für uns zusammen. ... In der Begegnung mit jüdischen
Gesprächspartnern haben wir gelernt, einander gleichberechtigt
wahrzunehmen und im Dialog aufeinander zu hören. ... [Und schließlich:]
Wir bekräftigen unseren Widerspruch und unseren Widerstand gegen alte und
neue Formen von Judenfeindschaft und Antisemitismus.“*

Liebe Gemeinde, heute vor 78 Jahren, am 9. November 1938,
haben die Nazis versucht, das jüdische Zeugnis des Glaubens in Leer und
anderswo auszulöschen. Hellsichtig hat Dietrich Bonhoeffer in diesen Jahren
aufgeschrieben: „Eine Verstoßung der Juden aus dem Abendland muss die
Verstoßung der Christen nach sich ziehen; denn Jesus Christus war Jude.“

Liebe Gemeinde, ich danke Gott dafür, dass es trotz und nach der Schoah heute
wieder jüdisches Leben auch in Deutschland gibt. Und ich danke dafür, dass wir
als Christen im Gespräch mit den Juden der Wurzeln unseres Glaubens neu
gewahr werden. Ich danke Gott dafür, dass es immerhin in der weiteren
Nachbarschaft, in Oldenburg, eine jüdische Gemeinde gibt, zu der wir eine
freundschaftliche Beziehung pflegen dürfen.

Ich empfinde es als ein bewegendes Zeichen der Versöhnung, dass unsere Jugendherberge nach dem amerikanischen Rabbiner Manfred Gans benannt ist, der als Leeraner Jugendlicher mit seiner Familie vor der Gewalt floh. Und es beeindruckt mich tief, dass uns heute in diesem Gottesdienst Alfred Weinberg als Überlebender des Holocaust mit eigener Stimme seine Geschichte erzählen konnte. Ja, die Nazis wollten die jüdischen Stimmen für immer zum Schweigen bringen. Heute aber reden diese Stimmen eindringlicher zu uns als je zuvor.

Und noch einmal:

Ich danke Gott dafür, dass wir heute als Christen und Juden gemeinsam auf Gottes Botschaft an alle Menschenkinder hören können.

Und dass wir gemeinsam als Christen und Juden aufstehen können gegen Fremdenfeindlichkeit, gegen den Rassenhass und gegen die Barbarei, wo immer sie sich in unseren Gesellschaften breit machen wollen.

Denn Gott hat uns herausgeführt in die Freiheit mit starker Hand.

„Erinnere dich, Leer! Erinnere dich, Israel! Erinnere dich, Deutschland!

Erinnere dich, Europa! Und ja, erinnere dich: Amerika!“

Amen.